

«Die Pferde leben hier wie im Fünf-Sterne-Hotel»

Bekannte Spieler aus Argentinien, rote Bälle auf Schnee, gute Stimmung, Champagner am Spielfeldrand und mittendrin die Protagonisten des 35. Polo on Snow: die Polo-Ponys. Tierarzt Toni Milicevic gewährt Einblicke etwas anderer Art in das hochkarätige Event.

LAURA SCHIESS

16 Spieler versus 98 Pferde – wo ist da die Verhältnismässigkeit, mag sich der Laie fragen. Wer aber bedenkt, dass nach jedem «Chukka» (eine Spieleinheit von sieben Minuten) die Pferde ausgetauscht werden und ein Spiel aus vier dieser Abschnitte besteht, ist es nicht mehr so abwegig, dass annähernd 100 Tiere für ein über drei Tage andauerndes Turnier benötigt werden. «Manche Spieler tauschen ihre Pferde sogar während jedes Unterbruchs aus», führt der Tierarzt vor Ort, Toni Milicevic, aus.

Möglichst wenig Gefahrenquellen

Der Wahlbündner mit eigener Praxis in Sils ist bereits seit 14 Jahren für die ärztliche Betreuung und Notfälle am Snow Polo in St. Moritz zuständig und freut sich immer auf dieses Event. Vor allem, wenn nichts passiert, so wie letztes Jahr. Dann gebe es wieder Jahre, in denen drei Mal während eines Spiels Blut fliessen. Misslungene Schläge mit dem «Stick» (der Schläger, der dazu dient, den roten Ball ins Ziel zu befördern) oder andere Beinverletzungen sind bei den engen Wendungen, welche die



Der Silser Tierarzt Toni Milicevic ist während der Turniertage stets auf dem gefrorenen St. Moritzersee vor Ort, um bei einem Notfall sofort handeln zu können.

Foto: Laura Schiess

Pferde vollführen müssen, keine Seltenheit. Allerdings wird vorgesorgt, und die Gefahrenquellen so weit wie möglich minimiert: Die Beine werden komplett einbandagiert, die Schweife hochgebunden und die Mähnen abrasiert.

Transport nur über die Strasse

Die Polo-Ponys für das diesjährige Turnier sind eine international zu-

sammengewürfelte Truppe; sie kommen unter anderem aus Frankreich, England, Spanien, Deutschland und der Schweiz. Einige Trainer und Ställe leben davon, ihre Pferde für solche Anlässe zu trainieren und zu vermieten, denn die wenigsten der anwesenden Spieler reiten bei ausländischen Turnieren ihre eigenen Pferde. «Innerhalb Europas werden die Pferde grundsätzlich nicht geflogen, das lohnt sich

nur für Übersee Flüge, beispielsweise nach Amerika oder China», schildert Milicevic. Auf die Frage, ob sich der Höhenunterschied auf die Tiere auswirke, sagt der Tierarzt, dass die Meinungen auseinandergehen. Manche Trainer sind davon überzeugt, dass eine dreiwöchige Akklimatisierung optimal wäre, andere argumentieren, dass die Pferde ihre beste Leistung zeigen, wenn sie so kurzfristig wie möglich vor dem Tur-

nier auf 1800 Meter über Meer gebracht werden.

Ohne Pferd geht's nicht

«Es freut mich immer, wenn ich bekannte Gesichter sehe, sowohl bei den Menschen als auch bei den Pferden», sagt Milicevic. Wenn man die gleichen Ponys über Jahre immer wieder sehe, zeuge das davon, dass den Tieren Sorge getragen werde und sie nicht verheizt werden. Und das ist wichtig, denn: ohne Pferd geht's nicht. Eine funktionierende Teamarbeit zwischen Reiter und Pferd ist Voraussetzung für ein erfolgreiches Spiel. Und wenn ein Pferd nicht mehr in Turnieren eingesetzt wird, bedeutet das nicht automatisch das Aus – Nachwuchsspieler können viel von erfahrenen Tieren lernen, und auch für Hobby-Polospieler eignen sich pensionierte Turnierpferde hervorragend.

Der Tierarzt hat das letzte Wort

Milicevic weiss, dass sich viele Leute betreffend dem Wohl der Tiere Sorgen machen und stellt deshalb klar: «Die Pferde werden wirklich gut versorgt, und über die Gesundheit und den Einsatz der Tiere entscheiden ausschliesslich wir Tierärzte». Sie sind es, die das Sagen haben, wenn es darum geht, ob ein Pferd turnierfähig ist oder nicht. Und dieses Urteil wird weder von Reitern, Trainern noch Organisatoren infrage gestellt. Während dieser drei Turniertage werde den Polo-Ponys zwar viel abverlangt, doch es fehle ihnen auch an nichts. Die Pfleger, welche sich rund um die Uhr um die Tiere kümmern, könnten es kaum fassen, dass der Polostall vor einem Jahr so luxuriös umgebaut wurde. «Die Pferde leben hier wie in einem Fünf-Sterne-Hotel», schliesst Milicevic.

Der lange, eisige Weg nach oben

Die Weltcup-Premiere absolvierte er vor Wochenfrist in Innsbruck, gestern startete er im Weltcup auf dem heimischen Bobrun in St. Moritz: der Engadiner Skeletonfahrer Basil Sieber.

Der Weg an die absolute Spitze ist lang und eisig im doppelten Sinne, gerade im Skeleton-Sport. Nun nähert sich das Ziel für den Engadiner Basil Sieber. Der 23-jährige Samedner durfte am Freitag zum zweiten Mal im Weltcup an den Start, wurde dabei 24. von insgesamt 25 Teilnehmer. Diesmal im vertrauten Eiskanal zwischen St. Moritz und Celerina. Bei unserem Gespräch am letzten Mittwoch freute sich der junge Sportler auf die Herausforderung vor heimischer Kulisse.

Start ist noch nicht die Stärke

Bei der Weltcup-Premiere vor Wochenfrist in Innsbruck waren seine Erwartungen noch nicht allzu hoch gewesen: «Igles ist eine Starterbahn», sagt er. Und der Start sei immer noch nicht seine Stärke. In St. Moritz sei die Herausforderung eine andere, eine fahrerische. «Ich will näher an die Spitze rankommen», hat er sich Mitte der Woche vorgenommen. In Innsbruck bei der Premiere in der höchsten Klasse kam er auf Platz 27. Das Rennen zählte gleichzeitig als Europameisterschaft, dort belegte Sieber Rang 19.

Rekrutenschule als «Vorbereitung»

Dass er in diesem Winter die Weltcup-Taufe erleben sollte, war nicht unbedingt zu erwarten gewesen. Die Vorbereitung war nicht ideal, Sieber musste im letzten Sommer die schon mehrfach verschobene Rekrutenschule

nachholen. Als sogenannter «qualifizierter Athlet» hatte er zwar einige Privilegien, doch in Gossau blieb ihm trotzdem nicht allzu viel Zeit fürs Training. Auch wenn er die generellen Trainingsbedingungen dort lobt. «Wir hatten einen Krafraum und eine Sprintbahn direkt vor der Kaserne», hält Sieber auf seiner Homepage fest.

Begonnen hat Sieber schon 2009 im Schulalter mit dem Skeletonsport, 2011 wurde er in ein Projekt aufgenommen, das vom heutigen Bobbahn-Chef Damian Gianola initiiert wurde. Zusammen mit weiteren Engadiner Skeletonisten wie Fabian Hunger oder Fadri Graf, die mittlerweile aber nur noch hobbymässig durch den Eiskanal fahren. Der Europacup war dann die erste Station auf internationalem

Niveau, da musste sich Sieber bewähren. Langsam, aber sukzessive ging es bergauf, er erreichte Ränge zwischen acht und 20, dazu durfte er an Junioren-Weltmeisterschaften teilnehmen.

Der junge Mann lernte unter anderem die Eisbahnen in Winterberg, Lillehammer, Königssee, Altenberg, Sigulda (Lettland), La Plagne, Innsbruck und als besondere Abenteuer, jene in Whistler Mountain (Kanada) und in Lake Placid (USA) kennen. Und wurde nebenbei noch Schweizer Juniorenmeister im Skeleton – natürlich auf der Heimbahn in St. Moritz.

Olympische Spiele als Fernziel

Nun will Sieber ganz im Weltcup Fuss fassen. Dereinst sind die Teilnahmen an Weltmeisterschaften und den

Olympischen Spielen 2022 oder 2026 das Ziel. Für diese Saison stehen weitere Fortschritte und die Schweizermeisterschaften vom 1. März in St. Moritz im Fokus. Dort will er zumindest eine Medaille holen, wenn möglich, die Goldene anvisieren.

Grosse und wichtige Unterstützung

Um in seinem geliebten Sport weiterzukommen trainiert Sieber zielgerichtet, unterstützt von seinem einheimischen Trainer Alex Kefalas, der zugleich auch sein Arbeitgeber ist. Der gelernte Forstwart Sieber ist beruflich nun zu 50 Prozent in einem Unternehmen tätig, das Hauswartungen betreibt. Im Sommer mehr, im Winter weniger.

Unterstützt wird er natürlich auch von seiner Freundin im Engadin und

seiner Familie. Sieber hat eine ältere Schwester und zwei jüngere Brüder.

Hohe Kosten

Eine Herausforderung für ihn sind die finanziellen Bedingungen. Pro Saison rechnet er jeweils mit Ausgaben zwischen 20000 und 30000 Franken. Der Verband übernimmt die Nennfelder und Reisekosten, den Rest muss der Engadiner selber tragen. Sein Schlitten (Kostenpunkt 7000 Franken) ist ein britisches Produkt, wie es die meisten seiner Konkurrenten fahren. Dazu kommen die Kufen, die rund 800 Franken kosten. Immerhin: Mit dem Sporthilfe-Projekt «Sport Heart» wird ihm finanziell unter die Arme gegriffen.

Stephan Kiener

«Sport Heart»: www.ibelieveinyou.ch



Basil Sieber im Eiskanal. Der junge Engadiner ist in einer guten Vorwärtentwicklung. Gestern Freitag ging er in St. Moritz zum zweiten Mal im Weltcup an den Start.

Foto: Stefan Sieber